

# Das Bild der Griechen in der deutschen Presse. Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Sommer 2015

Der folgende Beitrag ist politolinguistisch und diskursanalytisch angelegt. Besprochen werden länderübergreifende multimodale Kommunikationsprozesse, die zwischen der deutschen und der griechischen Sprachgemeinschaft bestehen. Die Untersuchungszäsur bildet der Sommer 2015, in dem das Thema der Griechenlandkrise in allen deutschen Medien sehr präsent ist. Anhand eines überregionalen deutschen Pressekorpus werden die sprachlichen Mittel untersucht, mit denen Stereotype über die Griechen in der deutschen Berichterstattung konstituiert, tradiert und gefestigt werden. Die Analyse widmet sich konkreten sprachlichen Realisierungen von Stereotypen, die nach ihrer Rolle und ihrem prädikativen Gehalt unter die Lupe genommen werden. Der pragmalinguistische Ansatz verspricht aufzuzeigen, welche Stereotype mit welchen Konnotationspotenzialen ausgelöst werden und transnational zur Annäherung bzw. zur Entfremdung führen.

**Schlüsselwörter:** Politolinguistik, Multimodalität, transnationale Diskursanalyse, nationale Stereotype, kognitiver Gehalt der Stereotype, sprachliche Strukturen von Stereotypen.

## The Image of the Greeks in the German Press. Stereotypes and their Linguistic Expression in the Summer 2015

This paper addresses the image of Greeks in the German press in the summer 2015. During this time, the main topic in European politics was the Greek crisis, which was accompanied by a significant number of stereotypes about Greek and Greece. A linguistic recognition of stereotype refers to the interdisciplinary character of this concept, so especially politics plays a major role in this description. One main focus of this study is the question of which stereotypes we can find. It allows an insight into the contents spectrum of stereotypes. The second issue concerns mechanisms of stereotypes, i.e. how they are constituted, transported and consolidated.

**Keywords:** Politolinguistics, multimodality, transnational discourse analysis, national stereotypes, cognitive content of stereotypes, linguistic structures of stereotypes.

**Author:** Jarochna Dąbrowska-Burkhardt, University of Zielona Góra, Institute of German Philology,  
Al. Wojska Polskiego 71A, 65-762 Zielona Góra, Poland, e-mail: j-r.burkhardt@t-online.de

### 1. Nationale Stereotype

Nationale Stereotype gehören zum festen Bestandteil des Wertesystems jeder kulturellen Gruppe und werden über Generationen hinweg als Komponenten des kollektiven Wissens der Gesellschaft übermittelt (vgl. Dąbrowska 1999:20). Der amerikanische Sozialpsychologe Howard J. Ehrlich weist darauf hin, dass niemand in einer Gesellschaft ohne Kenntnis der Stereotype aufwachsen kann, die den wichtigsten ethnischen Gruppen zugeschrieben werden (vgl. Ehrlich 1979:47). Auf diese Kenntnis von nationalen überindividuellen Vorstellungsbildern rekurriert besonders attraktiv die Textsorte „Witz“. Beruht ein Witz auf einem nationalen Stereotyp, kann er nur dann verstanden werden, wenn das Wissen,

worauf er anspielt, auch beim Adressaten vorhanden ist. Ein allgemein bekanntes und oft zitiertes Beispiel stellt in diesem Zusammenhang ein bereits vor Jahren in der deutschen Newsweek-Ausgabe präsentierter Witz dar: „Im Himmel sind die Humoristen Briten, die Liebhaber Franzosen und die Mechaniker Deutsche. In der Hölle sind die Deutschen die Humoristen, die Briten die Liebhaber und die Franzosen die Mechaniker“ (Newsweek 14.5.1990:40). Selbstverständlich sind Zuschreibungen dieser Art, derer sich Witze bedienen, keine Erfindung der letzten Jahre, sondern lassen sich seit Jahrhunderten feststellen, weil das Zuschreiben von gewissen Eigenschaften zu bestimmten ethnischen Gruppen den Menschen seit eh und je ein Bedürfnis zu sein scheint. Einen starken Anreiz bieten in diesem Kontext die sogenannten „Völkertafeln“ des frühen 18. Jahrhunderts, die sich der nationalen Stereotypisierungen bedienen und eine faszinierende Verbindung von Bild und Text darstellen (vgl. Stanzel 1998, Stanzel 1999).

Die bekannteste dieser Völkertafeln ist die in der Steiermark entstandene anonyme Zusammenstellung von Ethnien mit dem Titel: „Kurze Beschreibung der in Europa befindlichen Völkern und Ihren Aigenschaften“ aus den Jahren 1730–1740 (vgl. Stanzel 1999:1–2). In die Tabelle werden zehn ethnische Gruppen aufgenommen, deren Charakterisierung in achtzehn Spalten erfolgt. Man muss dabei berücksichtigen, dass Griechen und Türken auf der Tafel zusammengefasst werden, weil Griechenland in dieser Zeit Teil des Osmanischen Reiches war. In der Tabelle wird der *hochmütige* Spanier neben *leichtsinnigen* Franzosen, *hinderhaltigen* Italienern, *offenherzigen* Teutschen, *starken und großen* Schweden oder *bäurischen* Polen angeführt. Die Charakteristik der einzelnen Ethnien bezieht sich unter anderem auf ihre Kleidung, Krankheiten, Sitten, Vorlieben, Untugend, Religiosität oder sogar auf die Prophezeiung ihres Lebensendes. Interessante Einsicht in die ethnischen Stereotype gewährt uns bereits der Blick auf die Kleidungsart der einzelnen angeführten Gruppen. Hier grenzen sich die Vertreter Osteuropas deutlich gegenüber den Westeuropäern ab, indem sie graphisch mit Kopfbedeckungen erscheinen, die entweder ganz oder teilweise aus Fell präsentiert werden. Der Beschreibung nach sollten Polen *Lang Röckig* laufen, Ungarn *Viel Farbig* und Russen *Mit böltzen* [mit Pelzen] (Grieshofer 1999:51–53). Gravierende Diskrepanzen liefert auch die Zusammenstellung bezüglich des Ablebens der Einzelnen.

Das Lebensende der Franzosen sei *In Krieg*, der Italiener *In Kloster*, der Deutschen *In Wein*, der Engländer *In Wasser*, der Polen *Im stall*, der Russen *In schnee* und der Türken sowie Griechen *In betrug* (vgl. Völkertafel, Umschrift: Mauritsch/Stanzel 1999:41).

Zweifelsohne sind solche Aufzählungen äußerst oberflächlich, aber sie gehören zu den uns bekannten historischen Quellen, die für die vergleichende kollektive Charakteristik der ethnischen Gruppen stehen und uns Einblick in die Wahrnehmung von Ethnien in früheren Jahrhunderten gewähren. In diesem Zusammenhang muss man auch betonen, dass Stereotype auf den Völkertafeln deskriptiv erscheinen und die einzelnen Spalten oft aneinander anknüpfen, sodass die vergleichende Dimension der Darstellung immer wieder deutlich zum Ausdruck kommt. Ein Beispiel hierfür liefert auf der Völkertafel aus der Steiermark die Spalte *Gottesdienst* mit der Beschreibung der Religiosität einzelner Gruppen. Dort wird der

Franzose beim *Gottesdienst* als *Gut* beschrieben, der weiter angeführte Italiener als *Etwas besser* attribuiert und der nachfolgende Deutsche sogar als *Noch Andächtiger*. Eine solche Bezugnahme der benachbarten Spalten aufeinander besitzt einen multilateralen Charakter und fokussiert unbestritten verschiedene Nuancierungen derselben Kategorie.

## 2. Zum Untersuchungsgegenstand

Die Motivation für die Beschäftigung mit dem Thema „Das Bild der Griechen in der deutschen Presse“ ergab sich aus der Lektüre der deutschen Berichterstattung über die Griechenland-Krise im Sommer 2015 und aus einer beiläufigen Bemerkung, dass in den erfassten Texten gehäuft ethnische Stereotype tradiert werden. Ziel des Beitrags ist die Untersuchung konkreter sprachlicher Realisierungen von Stereotypen über Griechen und Griechenland im öffentlichen Diskurs in Deutschland im Sommer 2015. Eine solche Herangehensweise erlaubt, einen Ausschnitt des deutsch-griechischen Dialogs 2015 zu rekonstruieren. Das Erkenntnisinteresse des Beitrags ist zweigeteilt. Zum einen soll ein kurzer komprimierter Einblick in das inhaltliche Spektrum der Stereotype gewährt werden, das 2015 im deutschen Diskurs über Griechen existiert. Zum anderen wird generell auf Wirkungsweise und Mechanismen von Stereotypen in den Printmedien eingegangen. Präsentiert werden somit ausgewählte sprachliche Mittel, mit deren Hilfe Stereotype konstituiert, transportiert und gefestigt werden.

Auf der lexikalischen Ebene werden Ethnonyme und ihre Konnotationen sowie Anredeformen für Griechen untersucht. Im Speziellen handelt es sich dabei um die expliziten All-Aussagen des Typs *Die X sind y*, die die allgemeinste Form des Stereotyps darstellen. Eine solche einfache Prädikation wird bereits bei Quasthoff als Grundform des Stereotyps klassifiziert (vgl. 1973:240).

Darüber hinaus interessieren auch Aussagen mit eingeschränkter Verbindlichkeit wie etwa *Die X gelten als y*. Diese Art der Prädikationen, „deren Verbindlichkeit durch bestimmte Signale in der Oberflächenstruktur des Satzes eingeschränkt ist“ (Quasthoff 1973:248), gibt dem Sprecher die Möglichkeit, falls seine Aussage auf Kritik stößt, sich zurückzuziehen und zu bestreiten, seine eigene Ansicht vertreten zu haben. Außerdem spielen implizite Stereotype in Hinblick auf Aussagegehalt und sprachliche Gestaltung in der massenmedialen Kommunikation eine wichtige Rolle. Sie müssen vom Leser selbst herausgefunden werden. Ihre Vorurteilhaftigkeit äußert sich hier nicht in dem Direktgesagten, sondern in dem Mitgemeinten. An dieser Stelle interessieren unter anderem Kollokationen, Präsuppositionen und Metaphern, wobei auch medienspezifische Aspekte wie Schlagzeilen und Bildunterschriften sowie das Layout, illustrierende Fotos und Karikaturen berücksichtigt werden.

Der interdisziplinäre Untersuchungsgegenstand erfordert, dass der vorrangig linguistisch orientierte Ansatz obligatorische Zusammenhänge zu Disziplinen wie Psychologie, Anthropologie, Soziologie, Geschichte und Politik mitberücksichtigt.

### 3. Zur Bestimmung des Begriffs Stereotyp

Stereotype fungieren als soziokulturelles Wissen bei der Textproduktion und -interpretation. Sie gehören zum festen Bestandteil des Norm- und Wertesystems einer Sprachgemeinschaft bzw. einer Kulturgemeinschaft (vgl. Zybatow 1993:58). Stereotype als fest geprägte Denkschemata können explizit auftreten oder auch implizit angedeutet werden. In Anlehnung an Schröder wird hier betont, dass unter Stereotypen nur solche typisierten Wahrnehmungen verstanden werden, die als ‚Urteile‘ oder ‚soziales Regelwissen‘ zum Bestandteil des Alltagswissens der Allgemeinheit oder von Gruppen in der Gesellschaft so fest geworden sind, dass sie selbst durch Erfahrung nicht mehr veränderbar sind. Sie können aber vielmehr Erfahrung strukturieren oder sogar determinieren (vgl. Schröder 1987:670). Im Text selbst werden Stereotype somit nicht erst hergestellt, sondern auf sie wird im Text selbst nur Bezug genommen. Besonders viel Geschick erfordert die Interpretation von implizit ausgedrückten Stereotypen, die das Einbeziehen von anderen Textindikatoren bzw. von Hintergrundwissen erforderlich macht.

Zu den wichtigen Eigenschaften eines Stereotyps gehören nach Löschmann: Merkmalreduktion, Generalisierungen, Gruppenattribuierungen, ein stabiler bis starrer Charakter, Irrationalität sowie das unterbewusste Beeinflussen von Individuen (vgl. Löschmann 1998:14). Im Sinne vom Lippmannschen Stereotypenansatz werden aber auch häufig deziert positive Aspekte der Stereotype genannt, zu denen die denkökonomische Funktion, die für die überlebensnotwendige Vereinfachung von Komplexität verantwortlich ist, und die verteidigende gehören (vgl. Lippmann 1990:71). Darüber hinaus sind Stereotype für den Aufbau des Selbstwertgefühls und seine Stabilisierung verantwortlich. Sie spielen eine wichtige Rolle als Integrationsfaktor in einer Gruppe (vgl. Hausendorf 2000)

### 4. Autostereotyp versus Heterostereotyp

Einen wichtigen Aspekt der Stereotypisierung bildet die gegenseitige Relation zwischen dem Auto- und dem Heterostereotyp. Ein Autostereotyp ist ein ‚Bild, das eine Menschengruppe von sich selbst hat‘, ein Heterostereotyp ein ‚Bild, das eine Menschengruppe von einer anderen (fremden) Gruppe hat‘ (Deutsches Fremdwörterbuch 1978:448). Stanzel bemerkt, dass ein Selbstbild immer differenzierter als ein Fremdbild ausfällt und somit weniger stereotyp als das letztgenannte ist (vgl. Stanzel 1999:23). Interessant ist es, dass mit diesem Begriffspaar auch zwei Gegensätze im Zusammenhang stehen. Zum einen die Sympathie zur eigenen Gruppe und zum anderen die Abneigung der fremden Gruppe gegenüber (vgl. Dąbrowska 2017:21).

### 5. Zum Untersuchungskorpus

Das Untersuchungskorpus dieser Studie besteht aus deutschen überregionalen Printmedien, wobei sowohl die Tagespresse als auch Wochenzeitungen und -zeitschriften berücksichtigt werden. Die untersuchten Texte nehmen aufeinander explizit und

implizit Bezug, wodurch sich zwischen ihnen semantische Zusammenhänge ergeben. Repräsentiert werden verschiedene Textsorten, die sich auf das gesellschaftspolitisch relevante Thema der Griechenlandkrise und den sog. Grexit 2015 beziehen. Die Untersuchungszäsur beträgt etwa fünf Wochen. Sie beginnt am 20. Juni und endet am 27. Juli 2015. In dieser Zeit hat das Griechenland-Thema in der deutschen Berichterstattung Hochkonjunktur. Seinen Niederschlag findet es in Hunderten von Artikeln der seriösen und der Boulevardpresse, die als Untersuchungskorpus für diese Studie fungieren.

## 6. Griechenland-Stereotype der deutschen Presse 2015

Die kritische Lage des Kontinents wird im Juni 2015 auf der „Spiegel“-Titelseite als *Das Beben und Europas Scheitern* (SP 20.6.2015) bezeichnet. Es wird vermutet, dass die griechische Krise *der Anfang vom Ende des geeinten Europa sein könnte* (SP 20.6.2015:10f.) und *den Erosionsprozess des Projekts Europa beschleunigen [könnte]* (SP 20.6.2015:6). Das Magazin „Der Spiegel“ berichtet vom *Epochenbruch, der das Verhältnis zweier oder mehrerer Nationen [beschädigt]* (SP 18.7.2015:128).

Berichtet wird fast überall darüber, dass die Krise in der EU nicht nur wirtschaftlicher Natur sei. Die „taz“ schreibt von der *Erosion der europäischen Idee* (taz 9.7.2015:12), die „Frankfurter Rundschau“ konstatiert: *Das war´s dann mit dem gemeinsamen Europa, mit der Solidarität* (FR 6.7.2015:13). Die „FAZ“ widmet sich auch diesem Thema, indem sie in der Spalte „Stimmen der Anderen“ die italienische Zeitung „Corriere della Sera“ zitiert:

*„Die Ansteckungsgefahr aus Griechenland ist nicht die direkte wirtschaftliche, sondern der Verfall des Vertrauens zwischen Nord (‘der faule und unzuverlässige Mittelmeerraum’) und Süd (‘die strengen und schlechten Deutschen’)“* (FAZ 4.7.2015:2).

Diese Entwicklung registrieren auch weitere deutsche Printmedien. Die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ berichtet darüber, dass *unschöne, ja böse Worte im Norden wie im Süden übereinander und gegeneinander [fallen]* (FAS 5.7.2015:25). Es werden Fragen gestellt nach der *Eurozone aus reichen und armen Länder [...] aus Herren und Sklaven* (FAS 5.7.2015:2).

Die Frage der negativen Berichterstattung über Griechenland und die Griechen in den deutschen Medien des Sommers 2015 versucht ein Journalist der Wochenzeitung „Die Zeit“ näher zu erkunden. In seinem Text bedient er sich mehrerer Zitate aus dem aktuellen, öffentlichen deutschen Sprachgebrauch, die einen Einblick in das deutsche Griechenbild gewähren:

*„Der Grieche“ müsse, wie es in einer allgemeinen, verbrauchten Wendung heißt, „seine Hausaufgaben machen“. Er habe „jetzt lange genug genervt“* (Thomas Strobl, CDU). *Es nervten natürlich im Speziellen die „asozialen griechischen Superreichen“* (Sigmar Gabriel, SPD)

[...] es ist natürlich auffällig, wie „der Grieche“ abwechselnd als **fauler Sozialschmarotzer** (die üppigen Renten) und als **Kapitalistenschwein** und **Oligarch** gebrandmarkt wird. Offenbar wird die eigene Moral, der Anstand, die Tüchtigkeit als derart beeindruckend empfunden, dass „der Grieche“ gegenüber deutschen Sekundärtugenden fast notwendigerweise als **böser Schlendrian** und **Steuerhinterzieher** erscheinen muss (DIE ZEIT 23.7.2015:39).

Dem präsentierten Textfragment lässt sich besonders deutlich das Zusammenspiel von Auto- und Heterostereotypen entnehmen, die in einem spannungsvollen dialektischen Verhältnis zueinander stehen.

Formal werden im obigen Beleg Stereotype unterschiedlich ausgedrückt. Ins Auge fällt vor allem der Gebrauch des kollektiven bzw. generischen Singulars „als besonderer Indikator des typisierenden Aussagegehaltes“ (Quasthoff 1973:291), der zu den Mitteln stereotypisierender Sprachverwendung gehört. Eine solche Verwendung des generischen Artikels mit dem Nomen postuliert die Existenz eines prototypischen Vertreters der griechischen Sprachgemeinschaft. Das Kollektiv der Griechen wird hier durch ein Mitglied repräsentiert, dem jegliche individuelle Merkmale entzogen werden. Ein solches Muster einer einfachen Prädikation wird, wie bereits in Kap. 2 erwähnt, als Grundform d. h. als die allgemeinste Form des Stereotyps betrachtet: *Der Grieche ist Steuerhinterzieher / böser Schlendrian* etc.

Bei sprachlichen Mitteln des suggestiven Sprachgebrauchs im Diskurs spielt auch die Metaphorik eine kaum zu überschätzende Rolle. Immer wieder erfahren die deutschen Leser, dass Griechen *ihre Hausaufgaben machen sollten*, sodass die im Sprachgebrauch verfestigte Metapher als verstärkendes Mittel bei der negativen Bewertung von Griechen benutzt wird.

Im Falle der ‚Hausaufgabenmetaphorik‘ geht es um die vom Lehrer den Schülern aufgegebenen Arbeiten, die erledigt werden müssen. Griechen erscheinen in der Rolle eines faulen Schülers, der mit seinen Arbeiten im Rückstand liegt, Deutsche hingegen schlüpfen in die Rolle eines unterweisenden Lehrers, der besonnen, vernünftig und vor allem pflichtbewusst ist. Er ermahnt die sich vor der Arbeit drückenden Schüler.

Diese Art der Metaphernverwendung bedient sich einerseits des Stereotyps des ‚sich Zeit lassenden‘, ‚trödelnden‘ bzw. ‚faulen Griechen‘ und andererseits des ‚fleißigen, arbeitswilligen Deutschen‘.

Eine besondere Rolle in der Stereotypenforschung spielen Kollokationen, d. h. semantisch begründete, typischerweise zusammen vorkommende Wortverbindungen (vgl. auch Bußmann 2008:345).

Als eine solche Kollokation entpuppt sich die im Diskurs über die Griechenlandkrise von Thomas Strobl gemachte Aussage, dass der Grieche uns *lange genug genervt* hätte. Mit dem häufigen Bezug auf diese Formulierung wird in den deutschen Medien ein Bild des ‚den Deutschen nervenden Griechen‘ vermittelt.

Der deutsche Politologe Herfried Münkler sagt z. B. in einem Interview mit der Zeitung „Die Welt“: *„Politiker wie Strobl, der sagte, ‚der Grieche nervt‘ müssen lernen, dass die deutsche Politik unter ständiger Fremdbeobachtung steht* (Die Welt 27.7.2015:8). Auffallend ist an dieser Stelle, dass ‚der nervende Grieche‘ nicht mal hinterfragt wird, sondern der Aussagefokus auf dem Sich-im-Griff-Haben der deutschen Politiker liegt.

In diesem Sinne wird auch die Nachricht aus der Zeitung „Die Welt“ vor diesem Hintergrund gelesen: *Wieder einmal nervte Varoufakis die Gläubiger mit seinen Vorträgen. Wie üblich referierte er so lange, dass die meisten in ihren Sitzen vor Wut brodelten* (Die Welt 7.7.2015:4).

Offensichtlich wird die Information über den nervenden Varoufakis als relevant eingestuft und bestätigt das immer wieder in den deutschen Medien tradierte Strobl-Stereotyp. Das Kollokationspaar der Lexeme *nerven* und *Griechen* ist somit für die Stereotypenforschung des Griechenlanddiskurses von Interesse, weil durch „ständige Wiederholung bestimmter Elemente im gleichen oder gleichtypischen Kontext“ die Bedeutung determiniert und das Bild der Griechen im öffentlichen Sprachgebrauch geprägt wird (vgl. v. Polenz 2009:173).

Die Spannungen in den deutsch-griechischen Beziehungen sind demonstrativ, sodass offen von *Entfremdung*, ja sogar von *Feindschaft* zwischen den beiden Sprachgemeinschaften berichtet wird (SP 11.7.2015:17).

Diese Art der Berichterstattung entfesselt in der deutschen Presse viele nationale Stereotype, auf die nicht nur sprachlich, sondern auch visuell rekurriert wird.

Ein besonders anschauliches Beispiel liefert das Titelblatt des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“, auf dem zwei tanzende Gestalten zu sehen sind. Eine von ihnen wird vom sonnenverwöhnten Griechen verkörpert, der rauchend und Ouzo trinkend vergnügt Sirtaki tanzt. Von ihm wird ein blasser Dicker im deutschen Nationaltrikot mitgezerrt. Er ist wiederum völlig verkrampt und konzentriert sich angstvoll darauf, seinen prallen Geldbeutel nicht zu verlieren. Hinter den beiden ist der steile Abgrund zu sehen, an dessen Kante beide tanzen.

Die Schlüsselrolle spielen dabei wieder die deutsch-griechischen Auto- und Heterostereotype, deren Wahrnehmung von der Betrachtungsperspektive abhängt. Wohlwollend gesehen wird der Grieche als lebensfrohe Person, die Partys zu feiern versteht, frohgemut, heiter und immer gut gelaunt ist. Ein solches Selbstbild der Griechen würde an dieser Stelle auch nicht überraschen.

Die gleichen Eigenschaften können jedoch vor allem aus der „fremden“ Perspektive als faules Leben auf Kosten von anderen – in diesem Kontext: auf Kosten der deutschen Steuerzahler – angesehen werden. Die sich in den Augen des Deutschen widerspiegelnde Angst um sein Geld präsupponiert griechische Raffgier, nach dem Motto: man

will dem deutschen Steuerzahler das Geld aus der Tasche ziehen. Der tanzende Grieche entpuppt sich als faul, der deutsche Tourist versteht hingegen keinen Spaß, ist geizig, weil nur an seinem Geld interessiert und auch nicht besonders scharfsinnig. In seiner Hosentasche sieht man ein Büchlein „Sokrates für Dummies“, das vermuten lässt: Der Deutsche könne den Griechen bzw. dessen Kultur ohne Anleitung nicht verstehen.

Auch die überdimensionale Hauptüberschrift *Unsere Griechen* und die Unterzeile *Annäherung an ein seltsames Volk* sind ein Wink mit dem Zaunpfahl, was das problematische deutsch-griechische Verhältnis angeht. Das Possessivpronomen *unser* ist vor allem in besonders emotional aufgeladenen Diskursen zu finden. Es dient „in persuasiver / überredender Absicht im Sinne von Solidarisierung, Majorisierung, Gruppenzwang usw. der Kontakt- und Beziehungsfunktion“ (vgl. Polenz 1988:344). In der „Spiegel“-Hauptüberschrift ist es ambig: Es kann sowohl eine Zugehörigkeits- als auch eine Herrschaftsrelation anzeigen. Die Vorstellung von Griechen, die den Deutschen gehören, ist respektlos, weil die Wortgruppe die Griechen mit Hochmut behandelt und den vermeintlichen Rangunterschied deutlich spüren lässt.

Die gesamte Hauptüberschrift *Unsere Griechen. Annäherungen an ein seltsames Volk* wirkt somit herablassend, lässt die südöstliche Sprachgemeinschaft in die Position von garstigen und dreisten Kindern hereinschlüpfen, die sich recht ungeniert und ohne jegliche Hemmungen verhalten.

In der Wortgruppe *unsere Griechen* ist das ironisierende Sprechen zu erkennen, das zwar oberflächlich distanzierend wirkt, Stereotype dennoch kommuniziert und beim Rezipienten das Bild eines Griechen aktualisiert, der dem Deutschen auf der Tasche liegt. Die Griechen werden mit dem Adjektiv *seltsam* attribuiert, was gerade das Befremdliche und das Ungeheure an ihnen aus der deutschen Perspektive in den Fokus rückt. Diese Attribuierung wird auch von „Spiegel“-Lesern in ihren Briefen an die Redaktion eine Woche später angeprangert, wobei zu betonen ist, dass die veröffentlichten kritischen Stimmen zu diesem Thema ausschließlich aus der Schweiz kommen:

*Als Schweizer ist es legitim, das Schweizer Volk als seltsam zu bezeichnen. Wenn ein deutsches Leitmedium das mit Griechen tut, ist das aber mehr als grenzwertig. Solange die Machteliten Deutschlands, der EU, der Banken mit den Machteliten Griechenlands kuschelig kooperierten, kamen sie nicht auf die Idee, das Volk der Griechen als seltsam zu bezeichnen* (SP 30/2015:128).

Im Zusammenhang mit der Implizitheit hängt der Stereotyp-Begriff mit dem der Präsupposition zusammen. Im Kontext der Griechenlandkrise fallen nämlich in der deutschen Presse Aussagen, die als Annahmen über den vorausgesetzten Hintergrund der Kommunikation mit in die Äußerung eingebracht werden. Diese müssen vom Rezipienten erschlossen werden, weil sie nicht geäußert, sondern mitgemeint sind. Ihr Wahr-Sein wird nicht behauptet, sondern als selbstverständlich vorausgesetzt.



Am 7. Juli 2015 veröffentlicht die FAZ auf ihrer ersten Seite eine Abbildung von Giulio Romano aus dem 16. Jahrhundert, auf dem Apollo mit den Musen tanzt. Die Hauptüberschrift lautet: *Seid ihr noch zu retten?* Diese umgangssprachliche Redewendung macht stutzig. Den Griechen werden somit nicht nur Unvernunft sondern völlige Verrücktheit und Irrsinn zugesprochen. Der Text appelliert in diesem Kontext an das Stereotyp einer im Denken und Handeln wirren Sprachgemeinschaft, die in der größten Krise, komme was da wolle, nichts Besseres zu tun hat, als Sirtaki zu tanzen und zu zechen.

Die Frage-Konstruktion des Satzes ermöglicht dem Journalisten, „die Verbindlichkeit der Aussage in der Oberflächenstruktur des Satzes einzuschränken“. Der Journalist agiert so, dass er sich zurückziehen kann, wenn er kritisiert wird.

*Das Leben, ein Tanz – Dass Griechen gern das Tanzbein schwingen, wusste man zwar schon vor Alexis Sorbas; dass man tanzend das Scheitern feiern kann, lernte man aber erst durch seinen Sirtaki. Die Ausgelassenheit vieler Griechen, durch deren putziges „Ochi“ die europäische Welt chaotischer zu werden droht, wirkt nun nicht wie apollinische Heiterkeit, sondern wie ein dunkel-dionysischer Rausch, der im besten Falle nur einen grässlichen Kater hinterlässt (FAZ 7.7.2015:1).*

Diese Wahrnehmung der Griechen aus der deutschen Perspektive bringt „Die Zeit“ auf den Punkt:

*Offenbar ist man sich einig, dass die Südländer, die sich vor lauter Arbeitslosigkeit an Ouzo und Grappa vergreifen, an einer Bewusstseinstrübung leiden – was natürlich jeden Diskurs, jeden Austausch von Argumenten erstickt (Die Zeit 23.7.2015:39).*

In diesem Fall bedient sich der Schreiber des ironisierenden Sprechens, das eine Strategie ist, Stereotype abzufedern. Ironie als „Signal der Prävention“ macht deutlich, „dass die Proposition so kein Faktum sein kann“ (vgl. Demleitner 2010:387 und Pümpel-Mader 2010). Trotz der oberflächlichen Distanzierung wird dem Leser das Stereotyp ‚eines unzurechnungsfähigen Griechen‘ unmissverständlich kommuniziert.

Das von der deutschen Berichterstattung tradierte Bild der Griechen konzentriert sich auf die negative Beschreibung dieser Sprachgemeinschaft in klarer Abgrenzung zu den Deutschen.

In diesem Zusammenhang überrascht auch nicht, dass Leser an ihre Zeitungen aufgewühlte Briefe versenden, die sie vor dem Hintergrund der in den deutschen Medien überlieferten Stereotype verfassen.

Besonders einprägsam wendet sich die „Bild-Zeitung“ im Kontext der Hilfe für Griechenland an die Bundeskanzlerin mit einer besonderen Überschrift von Leserbriefen: *Frau Merkel. Bitte lesen Sie die Wut-Briefe der BILD-Leser!* (Bild 16.7.2015:2). Die Boulevardzeitung zitiert aufgebrachte Stimmen, die deutlich machen, dass viele Deutsche die griechische Sprachgemeinschaft negativ wahrnehmen:

*Auch die Griechen müssen sparen! [...] Ganz Europa muss sparen, dann können die Griechen das auch“ oder „Griechen müssen selbst klarkommen! [...] Was überhaupt nicht geht, ist unverschämt sein und nur Forderungen stellen (Bild 16.7.2015:2).*

Die immer wieder aufs Neue in der deutschen Presse erscheinenden Informationen über die Griechenlandkrise fokussieren die Notwendigkeit der Griechen zu sparen. Diese Erwartungshaltung liegt dem deutschen Diskurs inne.

In unzähligen Artikeln wird den Griechen vorgeworfen, dass *sie über ihre Verhältnisse leben, auf Pump nämlich, dass sie also das Erbe künftiger Generationen verfrühstückt haben (Die Welt 17.7.2015:3)* oder: *Die Zahlen spiegeln das Bild einer Gesellschaft, die zu lange über ihre Verhältnisse gelebt hat (Die Welt 6.7.2015:4)*. In den deutschen Printmedien werden auch Ratschläge gegeben: *Dabei sollte klar sein, dass ein Land nicht dauerhaft über seine Verhältnisse leben kann. Entsprechend müssen die Ausgaben gekürzt und die Einnahmen erhöht werden (Die Welt 4.7.2015:17).*

## 7. Fazit

Das Anliegen dieses Beitrags bestand darin aufzuzeigen, welche nationalen Stereotype in der deutschen Berichterstattung über Griechenland und die griechische Sprachgemeinschaft im Sommer 2015 vorkommen und wie sie versprachlicht werden. Demonstriert werden konnten verschiedene Formen expliziter und impliziter Stereotypverwendung, die sich nicht nur auf die Boulevardpresse beschränken, sondern auch in seriösen deutschen Zeitungen auftreten.

Zweifelsohne sind die in der „Bild“-Zeitung tradierten Stereotype besonders plump und können somit leicht durchschaut werden. Die seriöse Berichterstattung bedient sich hingegen eher der zufällig wirkenden Stereotype, die häufiger den Anschein einer beiläufigen Bemerkung erwecken und von Berichterstattem nicht weiter ausgeführt werden.

Besonders deutlich zeigt sich in der deutschen Presse die Verwendung des deutschen Heterostereotyps über den ‚faulen Griechen‘ vor dem Hintergrund des Autostereotyps eines ‚fleißigen‘ Deutschen. Beide Stereotype sind genau spiegelverkehrt zueinander und asymmetrisch strukturiert.

Die durchgeführte Analyse beweist, dass leider Krisensituationen zum Boom von Stereotypen beitragen, wie der Sommer 2015 in den deutsch-griechischen Beziehungen belegt. In diesem Zusammenhang können linguistische Methoden aufzeigen, dass die Beschäftigung mit Fremdem und Eigenem in diesem konkreten Fall leider weniger zur Begegnung miteinander als viel mehr zur Abgrenzung voneinander führt.

## Literaturverzeichnis

- BUSSMANN, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft*, vierte, durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 2008. Print.
- DAŹBROWSKA, Jarochna. *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse. Eine textlinguistische Untersuchung*. Tübingen: Narr, 1999. Print.
- DAŹBROWSKA-BURKHARDT, Jarochna. „O języku niemieckim w Polsce. Stereotypy i wyobrażenia na przestrzeni wieków“. *Lingwistyka Stosowana / Applied Linguistics / Angewandte Linguistik* Nr. 23:3 (2017): 15–25. Print.
- DEMLEITNER, Elisabeth. *Gentlemen oder Nazis? Nationale Stereotype in deutschen und britischen Printmedien* (= Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten Nr. 8) Würzburg: WespA, 2010. Print.
- DEUTSCHES FREMDWÖRTERBUCH. Begonnen v. Hans Schulz, fortges. v. Otto Basler, weitergef. im Institut für deutsche Sprache, bearb. v. Alan Kirkness, Elisabeth Link, Isolde Nortmeyer, Gerhard Strauß, Berlin/New York: de Gruyter, 1978. Print.
- EHRlich, Howard J. *Das Vorurteil. Eine sozialpsychologische Bestandsaufnahme der Lehrmeinungen amerikanischer Vorurteilsforschung*. München: Ernst Reinhardt, 1979. Print.
- GRIESHOFER, Franz. „Die Tracht der Kleidung. Bemerkungen zur Darstellung der europäischen Nationen auf der ‚Völkertafel‘“. *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts, unter Mitwirkung von I. Weiler/ W. Zacharasiewicz*. Hrsg. Franz K. Stanzel. Heidelberg: C. Winter, 1999, 45–60. Print.
- HAUSENDORF, Heiko. *Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Niemeyer, 2000. Print.
- LIPPMANN, Walter. *Die öffentliche Meinung. Reprint des Publizistik-Klassikers* (= Bochumer Studien zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft 63). Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1990. Print.
- LÖSCHMANN, Martin. „Stereotype, Stereotype und kein Ende“. *Stereotype im Fremdsprachenunterricht*. Hrsg. Martin Löschmann und Magda Stroinska. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1998, 7–34. Print.
- POLENZ VON, Peter. *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*, 2. durchgesehene Aufl. Berlin, New York: De Gruyter, 1988. Print.
- POLENZ VON, Peter. *Geschichte der deutschen Sprache*. 10. völlig neu bearbeitete Auflage von Norbert Richard Wolf. Berlin, New York: De Gruyter, 2009. Print.
- PÜMPEL-MADER, Maria. *Personenstereotype. Eine linguistische Untersuchung zu Form und Funktion von Stereotypen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2010. Print.
- QUASTHOFF, Uta. *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag, 1973. Print.
- SCHRÖDER, Peter. „Sprachliches Funktionieren und interaktive Funktion von Stereotypen in einem Güteverfahren vor dem Schiedsmann“. *Das Güteverfahren vor dem Schiedsmann. Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen*. Hrsg. Klaus F. Röhl. Köln: Heymanns, 1987. Print.
- STANZEL, Franz K. *Europäer. Ein imagologischer Essay*, zweite, aktualisierte Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 1998. Print.
- STANZEL, Franz K. *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, unter Mitwirkung von I. Weiler / W. Zacharasiewicz. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg, 1999. Print.

VÖLKERTAFEL – UMSCHRIFT: MAURITSCH/STANZEL. Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts, unter Mitwirkung von I. Weiler / W. Zacharasiewicz. Hrsg. Franz K. Stanzel. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg, 1999, 41. Print.

ZYBATOW, Lew. *Die Veränderung der Sprache und die Sprache der Veränderung. Untersuchungen zum semantischen und pragmatischen Wandel im Gegenwartsrussischen*. Habilitationsschrift. Freie Universität Berlin, 1993. Print.